

Epilog

Um die Welt zu verändern, bedarf es einer zutreffenden Erkenntnis, die uns das Unheil packen lässt [...].¹

Maurice Merleau-Ponty, *Die Abenteuer der Dialektik*

WAS BLIEB NUN VON DEN NEW YORKER INTELLEKTUELLEN, die sich wie kaum eine Generation vor ihnen in Erzählungen, Romanen, Reminiszenzen und Autobiografien über Jahrzehnte selbst feierten? Nachdem die New Yorker Intellektuellen als Gruppe verschwunden seien, hätten sie, schrieb Norman Birnbaum in den ausgehenden 1980er Jahren, legendären Status gewonnen – mit der Einschränkung, dass sich keine zwei Überlebenden der Gruppe darauf verständigen könnten, worum es sich bei der Legende eigentlich drehe oder was ihr bleibender Wert sein könnte.²

Memoiren wie William Barretts *The Truants* riefen – wie Sanford Schwartz in einer Rezension in *Dissent* schrieb – eher das aschgraue Gefühl aus dem Gatsby-Amerika wach, dass die Ära nach 1945 eine Zeit der Aufregung und des Gezänks, der Fehler und Täuschungen war, als jeder und jede stets auf dem falschen Weg unterwegs war. Am Ende dieser Geschichte stand der vom New Yorker Establishment der 1980er Jahre hochgepöbelte Donald Trump als der »Gatsby unserer Zeit« (wie ihn der politische Journalist George Will nannte).³ Die intellektuellen Beiträge schienen daher eher auf medienkonformer Pyrotechnik denn auf geistiger Tiefsinnigkeit zu beruhen: In der Pose des antiakademischen Guerilleros agierte der New Yorker Intellektuelle als Widersacher des engstirnigen Spezialisten in den Universitäten. Zugleich aber stellte er wie ein Streetfighter den Effekt, das Auftreten, die eigene Meinung, das ideologische Beiwerk über

1 Maurice Merleau-Ponty, *Die Abenteuer der Dialektik*, S. 172.

2 Norman Birnbaum, *The Radical Renewal: The Politics of Ideas in Modern America* (New York: Pantheon Books, 1988), S. 143.

3 Sanford Schwartz, »I Walked With Intellectuals«, *Dissent* 30, Nr. 3 (Sommer 1983): 360; Greil Marcus, *Under the Red White and Blue: Patriotism, Disenchantment and the Stubborn Myth of the Great Gatsby* (New Haven: Yale University Press, 2020), S. 37, 82; Douglas Kellner, *American Nightmare: Donald Trump, Media Spectacle, and Authoritarian Populism* (Rotterdam: Sense Publishers, 2016), S. 13; Timothy W. Luke, *The Travails of Trumpification*, S. vii-viii.

die politische oder literarische Beweiskraft. Viele waren – wie Irving Howe konzedierte – durch die »politische Schule« des Stalinismus gegangen, von der sie sich auch später nach der »Konversion« zum Antistalinismus niemals erholten.⁴ Politische Gegner wie Jean-Paul Sartre wurden auch nach dem Ende des Stalinismus als »Stalinisten« klassifiziert, um sie kurzerhand als Handlanger der Unmenschen intellektuell um die Ecke zu bringen, obgleich – wie Maurice Merleau-Ponty in seiner Auseinandersetzung mit Sartre anmerkte – ein »Stalinismus ohne Stalin« kaum möglich sei.⁵

Der Radikalismus der 1930er Jahre verlieh den New Yorker Intellektuellen ihren besonderen Stil, der selbst noch auf einen eher apolitischen Film wie Woody Allens »mockumentary« *Zelig* (1983) wirkte, in dem Irving Howe, Susan Sontag und Saul Bellow als vorgebliche Zeitzeugen für eine exemplarische Biografie der Anpassung an die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse der Zeit in Dienst genommen wurden. Die New Yorker Intellektuellen lieferten bedeutende Beiträge für das »Nebengenre« Essay, gab Howe zu, vermochten aber nicht mit großen Studien über Literatur und Gesellschaft zu reüssieren.⁶

Angesichts der Tatsache, dass Philip Rahv 35 Jahre lang eine der bedeutendsten Kulturzeitschriften der USA geleitet hatte und auch für nachgeborene Weggefährten wie Mark Krupnick einer der größten Literaturkritiker in den USA war, blieb das kritische Vermächtnis überschaubar. In immer neuen Sammlungen (*Image and Idea* [1949], *The Myth and the Powerhouse* [1965] und *Literature and the Sixth Sense* [1969]) wurden die immergleichen Essays und Skizzen neu zusammengestellt, ohne dass kaum Neues hinzukam. Posthum wurde er von ehemaligen, eher furchtsamen Wegbegleitern (die in der Geschichte der New Yorker Intellektuellen primär als *minor characters* firmierten, aber in der neokonservativen Hochzeit in den 1980er Jahren von der New Yorker Medienindustrie als »Publicity-Intellektuelle« hofiert wurden) noch bespuckt, ähnlich wie in der denkwürdigen Szene in Stanley Donens *Charade* (1963), als Tex, Herman und Leopold ihre Verachtung für den Toten am Sarg austobten.⁷

In Rückblicken von Irving Howe und Daniel Bell dominiert eine Nostalgie der »guten, alten Zeiten«, eine »melancholische Retronormativität«⁸ (wie es im soziologischen Jargon heißt), als die New Yorker Intellektuellen noch eine Gemeinschaft, eine »Intelligentzija« in New York bildete, deren Zusammenhalt nicht durch politische und gesell-

4 Irving Howe, »The New York Intellectuals« (erweiterte Version von 1969), in: Howe, *Selected Writings 1950-1990* (San Diego: Harcourt Brace Jovanovich, 1992), S. 243, 262.

5 Lionel Abel, »Arms and the Man: Metaphysical Stalinism«, *Dissent* 8, Nr. 2 (Frühjahr 1961): 137-152; William Phillips, »French Stalinists«, *Partisan Review* 61, Nr. 3 (Sommer 1994): 364-366; Maurice Merleau-Ponty, *Die Abenteurer der Dialektik*, S. 173. Zum Verhältnis von Sartre zu Parteioorganisationen des Kommunismus in seinen unterschiedlichen Ausprägungen siehe Ian H. Birchall, *Sartre Against Stalinism* (New York: Berghahn Books, 2004).

6 Howe, »The New York Intellectuals« (erweiterte Version von 1969), S. 262.

7 Mark Krupnick, *Jewish Writing and the Deep Places of the Imagination*, S. 173; Lionel Abel, *The Intellectual Follies*, S. 46-52; William Barrett, *The Truants*, S. 53-74. Der Begriff »Publicity-Intellektuelle« stammt von Saul Bellow, der damit Kollegen wie Leslie Fiedler bezeichnete, die für einen »schnellen Dollar« sich mit dem »Massenkulturgeschmack« gemein machten. Siehe Krupnick, *Jewish Writing and the Deep Places of the Imagination*, S. 167.

8 Oliver Nachtwey, *Die Abstiegs-gesellschaft: Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne* (Berlin: Suhrkamp, 2016), S. 37.

schaftliche Differenzen zerstört wurde, sondern durch »böse Geister«: Hannah Arendts »Bericht über die Banalität des Bösen«, die *New York Review of Books* (die den spezifisch jüdischen Charakter der New Yorker Intellektuellen unterlief), die Neue Linke, die Bürgerrechtsbewegung, die Gegenkultur, den Feminismus, die Homosexuellen.⁹ Bezeichnenderweise unterschieden sich der »Linke« Irving Howe und der Neokonservative Daniel Bell kaum, und *Dissent* nahm sich zu Beginn der 1980er Jahre mit Artikeln von Lionel Abel, Leon Wieseltier und Dennis H. Wrong wie ein Sprachrohr für die Neokonservativen aus, nicht aber wie ein Magazin für die demokratische Linke.¹⁰ Erst allmählich – mit einer neuen Generation von Redakteuren und Autoren unter der Herausgeberschaft Michael Kazins – gewann die Zeitschrift an politischer und publizistischer Statur wieder hinzu und erwarb sich die Legitimation ihres Titels zurück.¹¹

Während jedoch auf den nachfolgenden Generationen der *Dissentniks* die »Tradition aller toten Geschlechter« (in diesem Fall von Irving Howe, Lewis Coser, Stanley Platrik, Henry Pachter, Michael Harrington und vielen anderen Heroen des Projekts »demokratischer Sozialismus in Amerika«) noch immer »wie ein Alp« auf den Denkapparaten der Nachgeborenen lastet, wiegt für andere, die weniger emotional an die Geschichte gebunden sind, das intellektuelle Erbe weniger schwer.¹² Norman Birnbaum – ein intellektueller Pendler zwischen Europa und Amerika, Mitbegründer der *New Left Review* und Beiratsmitglied der *Partisan Review* – sah zwar auch die Mängel der New Yorker Intellektuellen (ihre Engstirnigkeit in ihrem immer wieder zur Schau gestellten Kosmopolitismus oder die Begrenztheit ihres »emanzipatorischen Projekts«), doch repräsentierten sie in seinen Augen eine Opposition der »Generalisten« gegen die Herrschaft liberaler Technokraten, die Verbindungen und Widersprüche zwischen Kunst und Politik im Blick hielten. Immer noch stehe die Gruppe der New Yorker Intellektuellen für ein kritisches Modell der geistigen Auseinandersetzung, in dem viel Pathos und Neid mitschwinge, aber auch trotz aller oberflächlichen Gereiztheiten und Verstimmungen Potenzial für eine zukunftsorientierte Arbeit jenseits des arbeitsteiligen Betriebes in den akademisch-kapitalistischen Wissensfabriken enthalte.¹³

Als junger Student hatte Richard Rorty, ein Sohn des sozialistischen Aktivisten James Rorty, Irving Howes Essay »This Age of Conformity« gelesen, der ihn in dem

-
- 9 Howe, »The New York Intellectuals« (erweiterte Version von 1969), S. 278–280; Daniel Bell, *The Winding Passage: Essays and Sociological Journeys, 1960–1980* (New York: Basic Books, 1980), S. 135–137.
 - 10 Alan Wald spricht von einem »kurzen Flirt« Howes mit den aufkommenden Neokonservativen (Wald, *The New York Intellectuals*, S. 312).
 - 11 *Dissent*, Herbst 1981, <https://www.dissentmagazine.org/issue/fall-1981>; Michael Kazin, *American Dreamers: How the Left Changed a Nation* (New York: Alfred A. Knopf, 2011), S. 252–278; Maurice Isserman, »Steady Work: Sixty Years of *Dissent*: A History of *Dissent Magazine*«, *Dissent*, 23. Januar 2014, https://www.dissentmagazine.org/online_articles/steady-work-sixty-years-of-dissent; Michael Kazin, »*Dissent* and the Next Left«, *Dissent*, Winter 2014, <https://www.dissentmagazine.org/article/dissent-and-the-next-left> (zuletzt abgerufen: 6. Oktober 2021).
 - 12 Karl Marx, »Der achtzehnte Brumaire des Louis Napoleon«, in: MEW, Bd. 8 (Berlin: Dietz, 2009), S. 115.
 - 13 Birnbaum, *The Radical Renewal*, S. 146.

Wunsch bestärkte, etwas Ähnliches, das kritisches Bewusstsein mit politischem Gewissen verband, in der *Partisan Review* zu veröffentlichen, wozu es aber nicht kommen sollte. Im Laufe der Jahrzehnte stellte sich jedoch ein Gefühl der Desillusionierung mit den New Yorker Intellektuellen ein – vor allem wie sie von Irving Howe repräsentiert wurden. Deren »Lohn« war niedrig, aber die »Arbeit« stetig, lautete eine gängige Argumentation Howes, die von seinen Nachfolgern bei *Dissent* immer wieder bemüht wird. Rorty dagegen insistierte, dass das Aufwiegen von »Erfolg« und »Scheitern« bei politischen und kulturellen Bewegungen das falsche Maß sei: Sie seien zu groß und zu amorph, als dass solche einfache Kategorien der Addition und Subtraktion hilfreich wären.¹⁴ Während die *Partisan Review* unter der Herausgeberschaft von Rahv stets eine Art Olymp darstellte, nach dem das Publikum strebte, haftete *Dissent* unter der Führung Howes eher das Odium einer Zuchtanstalt an, aus der Informationen und Anweisungen für das »richtige Leben« verteilt wurden. In den Augen Rortys war Howe eine Mischung aus Krieger und Heiliger, der nachfolgende Generation mit Kontemplation und Aktion auf die richtige Spur bringen wollte. Zu dem »zunehmenden Muff des Modernismus« in den 1950er und 1960er Jahren – meinte der desillusionierte Philosoph – trugen auch die Essays Howes bei, die zwischen »Hochmoderne« und »Postmoderne« unterschieden, die »richtigen« politischen Formen in Literatur und Gesellschaft vorstellten und mit der besserwisserischen Attitüde des »gnadenlosen Durchschauers« (die er aus dem »Käfig« seiner trotzkistischen Sekte gerettet hatte) die Zeitläufte kommentierten. Howe wollte die journalistischen und politischen Talente Edmund Wilsons und George Orwells in sich vereinen, blieb aber auch in deren Vorstellungen der 1940er Jahren wie in einer Katalepsie als *littérateur* stecken.¹⁵

Nicht zufällig reüssierten die New Yorker Intellektuellen auf dem Gebiet des Essays – nicht nur weil ihnen der Atem der Langstreckenläufer fehlte, sondern weil diese literarische Form ihnen eine Befreiung von der »Disziplin akademischer Unfreiheit«¹⁶ bot, während sie als Angestellte der im Modernisierungsschub nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ausgebauten und aufgerüsteten Bildungskonzerne sich dem technokratischen Zwang von bürokratischen Regularien unterwerfen mussten. Ironisch beschrieb Howe diese Zerrissenheit in seinem Essay »Mass Society and Post-Modern Fiction«, in dem er imaginiert, wie der verarmte bürgerliche Student Raskolonikow aus Fjodor Dostojewskis Roman *Verbrechen und Strafe* (1866) mittels eines Stipendiums der Guggenheim Foundation von seinem Vorhaben, eine »wucherische« Pfandleiherin zu ermorden, ablässt, um stattdessen ein »nüchterner Literaturprofessor« zu werden.¹⁷ Die Revolte des Modernismus lief nach 1945 in die Leere, weil der alte »Feind« (die Bourgeoisie oder deren Nachfolger – die Mittelschichten) nicht mehr existierte; stattdessen strukturierte

14 Richard Rorty, *Achieving Our Country: Leftist Thought in Twentieth-Century America* (Cambridge, MA: Harvard University Press, 1998), S. 112–114; Irving Howe, *Steady Work*, vorangestelltes Motto.

15 Rorty, *Achieving Our Country*, S. 115–120 (»Muff«-Zitat: S. 119); Baier, *Zeichen & und Wunder*, S. 162; Howe, »The New York Intellectuals« (erweiterte Version von 1969), S. 259; Edgar Allan Poe, »The Premature Burial«, in: *The Collected Tales and Poems of Edgar Allan Poe* (New York: The Modern Library, 1992), S. 259.

16 Theodor W. Adorno, »Der Essay als Form«, in: Adorno, *Noten zur Literatur*, S. 13.

17 Irving Howe, »Mass Society and Post-Modern Fiction«, *Partisan Review* 26, Nr. 3 (Sommer 1959): 421; rpt. in: Howe, *Decline of the New*, S. 191.

sich die Macht der Gesellschaft über staatliche und private Stiftungen, Museen, Regierungsagenturen, Medien und das Bildungssystem. Dieser Prozess, argumentiert Andrew Hoberek, weichte das traditionell antagonistische Verhältnis der Intellektuellen zu den Mittelschichten auf zwei Arten auf: Intellektuelle mutierten zu Angestellten der Mittelklasse, die wiederum über den Zugang zu Bildungsinstitutionen eine neue soziale Mobilität erhielt. Während die »Modernisten« sich ihren Lebensunterhalt selbst in Fabriken und Büros erarbeiten mussten, fanden die »Post-Modernisten« Anstellungen als Künstler und Intellektuelle in einer »Kultur der Verwaltung«, in der das »Gefühl« der »Entfremdung« nicht länger vorhanden war.¹⁸

Im New Yorker Rollenmodell dominierte (ungeachtet der gesellschaftlichen Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg) eine nostalgische Vorstellung des Intellektuellen aus der »heroischen Periode« der 1930er Jahre¹⁹, in der der Intellektuelle als »Unabhängiger« oder »Abtrünniger« am Rande der Gesellschaft in prekären Verhältnissen lebte, sich mit »odd jobs« über Wasser hielt, um ein wenig Ruhm mit kleinen Meisterwerken in *little magazines* zu erwerben. Hartnäckig hielt sich dieser von Dostojewski und seinen amerikanischen Nachfolgern in Gestalt von Isaac Rosenfeld, Richard Wright und Ralph Ellison genährte Mythos des »Untergrundlings« und »Unsichtbaren«, selbst in soziologischen Abhandlungen wie C. Wright Mills' *White Collar*, in der dem »bad guy« des bürokratischen Organisationsmenschen und Verwaltungstechnokraten der »good guy« des unabhängigen Intellektuellen als »existenzialistischen«, aufmüpfigen Außenseiter (wie sie in Bestsellern wie in Colin Wilsons *The Outsider* zum Ausdruck kam).²⁰

Längst gab es nicht mehr die scharf gezeichneten Scheidelinien zwischen bürokratischen Spezialisten und kritischen Intellektuellen, zwischen einer systemkonformen technischen Intelligenz und einer Gilde humanistischer Intellektueller, wie sie Saul Bellow, Allan Bloom und Russell Jacoby aus verschiedenen politischen Perspektiven imaginierten.²¹ Beide Gruppen agierten als Eliten der »neuen Klasse«, die in ihrer Praxis ineinander verstrickt waren. »Revolutionäre Intellektuelle sind die Träger der Moralität einer vergangenen Zeit«, diagnostizierte Alvin W. Gouldner, »die angepassten (anpassenden Angehörigen der Intelligenz die Träger einer neuen Amoralität: Wer ist

18 Andrew Hoberek, *The Twilight of the Middle Class: Post-World War II American Fiction and White-Collar Work* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 2005), S. 21.

19 Siehe beispielsweise Mary McCarthy, *Intellectual Memoirs: New York 1936-1938* (San Diego: Harcourt Brace Jovanovich, 1993); und Irving Howe, »A Memoir of the Thirties«, in: Howe, *Steady Work*, S. 349-364. Bezeichnenderweise beginnen Howes Essaysammlungen mit den 1950er Jahren. Die Beiträge aus *The New International*, *Politics* und anderen linken Publikationen der 1940er Jahre fehlen auch in späteren Editionen wie *A Voice Still Heard*. Zur kritischen »Aufarbeitung« der Kultur der 1930er Jahre siehe die Beiträge in *Radical Revisions: Rereading 1930s Culture*, hg. Bill Mullen und Sherry Lee Linkon (Urbana: University of Illinois Press, 1996).

20 Stanley Aronowitz, *Taking It Big: C. Wright Mills and the Making of Political Intellectuals* (New York: Columbia University Press, 2012), S. 146-147; Dwight Macdonald, »Abstractio ad Absurdum«, *Partisan Review* 19, Nr. 1 (Januar-Februar 1952): 110-114, rpt. als »The Mills Method«, in: Macdonald, *Discriminations: Essays and Afterthoughts* (New York: Da Capo Press, 1985), S. 294-300; Macdonald, *A Moral Temper: The Letters of Dwight Macdonald*, S. 213-215; Macdonald, »Inside *The Outsider*«, in: Macdonald, *Against the American Grain* (New York: Random House, 1962), S. 213-228.

21 Carl Boggs, *Intellectuals and the Crisis of Modernity* (Albany: SUNY Press, 1993), S. 115-118; Hoberek, *The Twilight of the Middle Class*, S. 21.

revolutionärer?»²² In der »New Yorker« Historiografie geistern erlesene Intellektuelle wie übermächtige, »freischwebende« Phantome durch die Weltgeschichte und sind von den technologischen Entwicklungen seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in ihrer gesellschaftlichen Praxis scheinbar unberührt. Obgleich Intellektuelle ihre Existenz über kulturelle Institutionen wie Universitäten, Akademien, Stiftungen, Verlage, Rundfunkanstalten oder Publikationsorgane organisieren, bleibt deren Entwicklung in der jüngeren *intellectual history* zumeist außen vor.²³

Wie Adorno in einer Kritik der intellektuellen Praxis in den späten 1940er Jahren treffend bemerkte, war die Gesellschaft schon »integral«, bevor sie totalitär regiert werde:

Auch solche Intellektuellen, die politisch alle Argumente gegen die bürgerliche Ideologie parat haben, unterliegen einem Prozeß der Standardisierung, der sie, bei kraß kontrastierendem Inhalt, durch die Bereitschaft, auch ihrerseits sich anzubequemen, dem vorherrschenden Geist so nahebringt, daß ihr Standpunkt sachlich immer zufälliger, bloß noch von dünnen Präferenzen oder von ihrer Einschätzung der eigenen Chance abhängig wird. Was ihnen subjektiv radikal dünkt, gehorcht objektiv so durchaus einer für ihresgleichen reservierten Sparte des Schemas, daß der Radikalismus aufs abstrakte Prestige hinunterkommt, Legitimation dessen, der weiß, wofür und wogegen ein Intellektueller heutzutage zu sein hat.²⁴

Zwar hatten die New Yorker Intellektuelle »alle Argumente« gegen die »Massenkultur« parat (die radikale Kritik der Massenmanipulation durch gesteuerte Medienkonzerne ging jedoch dem »ersten Historiker« der Gruppe – Irving Howe – zu weit²⁵), doch spielte in diese Kritik auch immer ein wohlfeiles Moment des Elitismus hinein, während von den ökonomischen und politischen Triebkräften in der Produktion und Verbreitung von Massenkultur in ihren industriellen Formen abstrahiert wurde.²⁶ Der Einfluss technologischer und medienpolitischer Prozesse, Produktions- oder Distributionsweisen oder die »technologische Macht des Apparats«, die Herbert Marcuse zu Beginn der 1940er Jahre beschrieb, die »individualistische Rationalität in technologische Rationalität« überführte, ist in den Rückblicken und Historiografien kaum zu finden.²⁷

Obwohl die New Yorker Intellektuellen zu einem großen Teil »Medienintellektuelle« (wie Axel Schildt diese Spezies nannte²⁸) waren – beginnend mit *little magazines* in den 1930er Jahren bis zur rechten Medienindustrie im neokonservativen Zeitalter – reflektierten sie kaum über die eigenen Produktionsformen und Produktionsmittel. Auch die

22 Alvin W. Gouldner, *Die Intelligenz als neue Klasse: 16 Thesen zur Zukunft der Intellektuellen und der technischen Intelligenz*, übers. Constans Seyfarth (Frankfurt a.M.: Campus, 1980), S. 88.

23 Siehe beispielsweise den Band *Warten auf Godot? Intellektuelle seit den 1960er Jahren*, hg. Ingrid Gilcher-Holtey und Eva Oberloskamp (Berlin: Walter de Gruyter, 2020).

24 Adorno, *Minima Moralia*, S. 275.

25 Howe, »The New York Intellectuals« (erweiterte Version von 1969), S. 269.

26 Donald Lazere, *Why Higher Education Should Have a Leftist Bias*, S. 137.

27 Herbert Marcuse, *Aufsätze aus der Zeitschrift für Sozialforschung 1934–1941 (Schriften, Bd. 3)* (Springer: zu Klampen, 2004), S. 290.

28 Axel Schildt, *Medien-Intellektuelle in der Bundesrepublik*, hg. Gabriele Kandzora und Detlef Siegfried (Göttingen: Wallstein Verlag, 2020).

eigene Rolle als Intellektueller, die sich aus der marxistischen Tradition des »leninistischen Jakobinismus«, der Herrschaft und Hierarchie, der Effizienz und Profitabilität unter dem Deckmantel der »Erneuerbarkeit« ableitete und vom »Gespenst der Elitismus« getrieben wurde, wurde nie in Frage gestellt (wie es beispielsweise Simone Weil als Intellektuelle in der Fabrik getan hatte).²⁹ Selbst Noam Chomsky, der von Dwight Macdonalds Anarchismus in den 1940er Jahren geprägt wurde und in den frühen 1970er Jahren für den wiedergeborenen Leninisten Philip Rahv schrieb, unterscheidet streng zwischen seiner Spezialistentätigkeit am (nicht gerade genossenschaftlich organisierten) MIT (*Massachusetts Institute for Technology*) und seiner Aktivität als radikaler Intellektueller, der die »Expertokratie« einer strengen Kritik unterzieht und immer wieder die »Verantwortlichkeit« der Intellektuellen beschwört: »Onkel Noam ist sicherlich der bekannteste und geliebteste Repräsentant der amerikanischen Linken«³⁰, schreibt Susie Linfield. Dies liegt möglicherweise daran, dass Chomsky – ungeachtet der radikalen Kritik, die er auch im hohen Alter übt – in das Schema des Intellektuellen passt, das die Anforderungen der internationalen Medienapparate bedient. Wie Carl Boggs richtig anmerkte, rekurriert Chomsky stets auf die privilegierte Position des Intellektuellen, die Wahrheit zu enthüllen und die Lügen bloßzustellen. So verharnt Chomskys idealer Intellektueller immer in den festgezurrtten Verhältnissen kapitalistischer Herrschaft, ohne jemals über die Begrenzungen hinauszublicken: Wie der Abbé Faria erwartet er an der nächsten schwarzen Mauer nur neue Steine der Herrschaft und Manipulation.³¹

Mit Sartre gesprochen ist der »Intellektuelle als ein Mensch, der für andere denkt, dazu bestimmt, zu verschwinden. Für andere denken, das ist eine Absurdität, die schon den Begriff »Intellektueller« unmöglich macht.«³² Diese emphatische Auffassung, in der die Freiheit des Individuums zum Ausdruck kommt, lässt den Raum für die Emanzipation und die Befreiung jenseits der Zwänge der Herrschaft und Ökonomie und öffnet die Sphären für eine libertäre Demokratie. Wie es bei Merleau-Ponty heißt, sind die Gedanken eines Schriftstellers letzten Endes unerheblich: »Die Geschichte hat ihr Zentrum in der politischen Aktion und ihre Peripherie in der Kultur.«³³ Wohin der Weg führen wird, bleibt offen.

Welche Richtung er nicht einschlagen sollte, lässt sich der Vergangenheit entnehmen. Wie Carl Boggs mit Recht insistierte, sind Werkzeuge aus den leninistischen und autoritären Werkzeugkästen für eine bessere Gestaltung der Zukunft inakzeptabel.³⁴

29 Boggs, *Intellectuals and the Crisis of Modernity*, S. 41-46; Murray Bookchin, *The Ecology of Freedom: The Emergence and Dissolution of Hierarchy* (Oakland, CA: AK Press, 2005), S. 190-214; Bookchin, *The Modern Crisis* (Montréal: Black Rose Books, 1986), S. 96; Zena Hitz, *Lost in Thought: The Hidden Pleasures of an Intellectual Life* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 2020), S. 44-45; Simone Pétrement, *La vie de Simone Weil* (Paris: Fayard, 1973), S. 323-358.

30 Susie Linfield, *The Lion's Den: Zionism and the Left from Hannah Arendt to Noam Chomsky* (New Haven: Yale University Press, 2019), S. 262.

31 Boggs, *Intellectuals and the Crisis of Modernity*, S. 161.

32 Sartre, »Selbstporträt mit siebenzig Jahren: Interview mit Michel Contat«, übers. Peter Aschner, in: Sartre über Sartre: Aufsätze und Interviews, 1940-1976, S. 218.

33 Maurice Merleau-Ponty, *Die Abenteuer der Dialektik*, S. 189-190.

34 Carl Boggs, *Fugitive Politics: The Struggle for Ecological Sanity* (New York: Routledge, 2022), S. 142.

Auch angesichts einer planetarischen Katastrophe einer menschengemachten Extermination bieten apokalyptische Visionen eines »ökologischen Leninismus« oder eines martialischen »Ökoterrorismus« keinen zukunftssträchtigen Ausweg.³⁵ Wer demokratische und emanzipatorische Prinzipien unter dem Vorwand der »Belagerung« oder »Ausmerzung« negiert, ist unfähig für die »Last der politischen Verantwortung«³⁶ (wie Tony Judt es formulierte) und eher ein Vorbereiter eines neuen »Ökofaschismus« denn für eine demokratisch-sozialökologische Politik mit Zukunftspotenzial.³⁷

»Back is on. Somehow on«³⁸, heißt es in einem der letzten Texte Samuel Becketts. Kurz nachdem die *Partisan Review* abgewrackt wurde, starteten einige junge Intellektuelle wie Keith Gessen, Mark Greif, Benjamin Kunkel und andere eine neue Zeitschrift namens *n+1*, die sich selbst als legitimer Nachfolger der alten, verbliebenen Zeitschrift verstand und die Fackel der politischen und gesellschaftlichen Kritik weitertragen wollte.³⁹ Es war eine neue Generation von »New Yorker Intellektuellen«, die wie die frühere männlich dominiert war und das intellektuelle Projekt fortzuführen gedachte. Dabei kaprizierte sie sich auf den Mythos der *Partisans* und stieß ebenfalls als »Spätzünder« in das intellektuelle Milieu vor⁴⁰, ohne die andere untergründige »New Yorker« Geschichte von *Politics* und *Liberation* mit all ihren Fehlern und Erkenntnissen in ihre intellektuelle Praxis einzubeziehen. Im Zeitalter des neuen Autoritarismus kehren aber auch reaktionäre Intellektuelle in jugendlichen Verkleidungen auf die politische Bühne zurück, die Sartres Vorstellung vom Intellektuellen als linken Kritiker der herrschenden Verhältnisse ad absurdum führen.⁴¹ Die »andere radikale Jugend« hasst das Establishment und will das System zerstören, charakterisiert Sam Adler-Bell die »neuen Intellektuellen«, die in der Tradition von William F. Buckley die amerikanische Rechte geistig auffrischen und zurück in die Zeit weißer Vorherrschaft jenseits von Demokratie und

35 Adam Tooze, »Ecological Leninism«, *London Review of Books* 43, Nr. 22 (18. November 2021), <https://www.lrb.co.uk/the-paper/v43/n22/adam-tooze/ecological-leninism> (zuletzt abgerufen: 08.12.2021); James Butler, »A Coal Mine for Every Wildfire«, *London Review of Books* 43, Nr. 22 (18. November 2021), <https://www.lrb.co.uk/the-paper/v43/n22/james-butler/a-coal-mine-for-every-wildfire> (zuletzt abgerufen: 08.12.2021).

36 Tony Judt, *The Burden of Responsibility: Blum, Camus, Aron and the French Twentieth Century* (Chicago: University of Chicago Press, 1998), S. 23.

37 Janet Biehl und Peter Staudenmaier, *Ecofascism Revisited: Lessons from the German Experience* (Potsdam: New Compass Press, 2011); Jason Toney, »On Hannah Arendt and Murray Bookchin: Bridging Intellectual Legacies«, in: *Enlightenment and Ecology: The Legacy of Murray Bookchin in the 21st Century*, hg. Yavor Tarinsky (Montréal: Black Rose Books, 2021), S. 53–60.

38 Samuel Beckett, *Nohow On* (London: John Calder, 1992), S. 121.

39 Fred Rowland et al., »n+1: The Temple University Libraries Interview«, *Journal of Librarianship and Scholarly Communication* 2, Nr. 1 (2013): eP111–3.

40 Siehe Francis Mulhern, »A Party of Latecomers«, *New Left Review*, Nr. 93 (Mai–Juni 2015): 69–96; zur historischen »Erbgeschichte« von *n+1* und *Partisan Review* vgl. ebd., S. 94–95.

41 In einem Interview im Januar 1968 erklärte Sartre: »Vor allem meine ich, daß kein Intellektueller existiert, der nicht ›links‹ ist. Natürlich gibt es Leute, die Bücher oder Essays schreiben und zur Rechten gehören. Aber für mich genügt es eben nicht, seine Intelligenz funktionieren zu lassen, damit einer ein Intellektueller ist.« (Sartre, »Der Intellektuelle und die Revolution«, übers. Irma Reblitz, in: Sartre, *Plädoyer für die Intellektuellen*, S. 157).

Liberalität führen möchten – zurück in die Wildnis vormoderner Stammesgesellschaften, in denen weiße Herrenmenschen ihre Untergebenen züchtigten und missbrauchten, in den vorzivilisatorischen Strom dunkler Träume, wo Willkür und Drangsalierung Tagesgeschäft waren.⁴²

»Nohow less. Nohow worse. Nohow naught. Nohow on«⁴³, schließt Beckett. So geht es immer weiter – wie Irving Howe es in *Steady Work* prophezeite. Ob am Ende ein demokratischer Humanismus die Oberhand gewinnen wird, ist ungewiss. Für intellektuelle Bemühungen wird in den geschichtlichen Geschäftsbedingungen keine Gewährleistung übernommen.

42 Sam Adler-Bell, »The Other Radical Youth«, *New Republic* 252, Nr. 12 (Dezember 2021): 38-45; Walter Johnson, *River of Dark Dreams: Slavery and Empire in the Cotton Kingdom* (Cambridge, MA: Belknap Press/Harvard University Press, 2013).

43 Beckett, *Nohow On*, S. 128.

